



Literaturen

Neue Bücher, Texte, Themen



Satire

Wenn Kieselsteine träumen

Die große Bühnenkarriere des Satirikers Andreas Thiel endete am 15. Dezember 2014 – in einem Jahr, zu dessen Beginn ihm der Deutsche Kabarettpreis verliehen worden war. Die Jury prämierte einen „freien Denker“ für dessen „scheinbar ins Absurde driftende Geschichten, die auf den zweiten Blick überraschende Hintergründe und Zusammenhänge offenbaren“. Das *Anus mirabilis* im Leben des Andreas Thiel kollidierte dann mit Zusammenhängen, deren Absurdität drakonisch war und der Freiheit des Denkens eine Grenze zogen. Thiel sah sich als Rassist gebrandmarkt.

Ausgesprochen hatte diesen Vorwurf ein Schweizer Fernsehmoderator namens Roger Schawinski. In der bei YouTube eine halbe Million Mal abgerufenen Ausgabe seiner Talkshow vom 15. Dezember

Andreas Thiel
wurde durch Kritik
am Islam und
an der Political
Correctness zum
Außenseiter im
Kulturbetrieb.
Nun erklärt
er sich

Das vierfache Ich des Schweizer Satirikers legte ein erstaunliches Buch vor mit vier Strängen

2014 war Schawinski in die Rolle eines Inquisitors geschlüpft. Der Ombudsmann des Schweizerischen Fernsehens ortete eine „grobe journalistische Fehlleistung“. Haften an Thiel blieben Invektiven: „Du bist einfach ein Anstifter, der Unfug in die Welt setzt, um Aufmerksamkeit zu kriegen.“ „Du bist ein Rassist, und zwar ein ganz übler.“ „Du bist ein Hassprediger.“ Andreas und Roger duzten sich.

Dem Eskalationstheater vorausgegangen war ein Namensbeitrag in der Zeitschrift *Die Weltwoche*. Unter der Überschrift „Der Schatten des Ostens“ hatte Thiel am 27. November 2014 die Früchte seiner Koran-Lektüre präsentiert. Sure um Sure war ein Kompendium der Intoleranz entstanden. Thiel folgerte: „Aus Mohammed spricht der Hass. Dass islamistische Fanatiker zu Terroristen

werden, ist kein Wunder. Rache und Gewalt durchziehen die Lehre Mohammeds wie nichts anderes. (...) Den Islam reformieren hieße, den Koran verwerfen.“ Darf der das, kann der das, soll der das, der libertäre Spaßmacher im Gewand eines Großbürgers mit Irokesenfrisur?

Verkürzt lautete die Antwort: Der soll das nicht dürfen, weil er es nicht kann. So antwortete der Betrieb, die schweizerische und deutsche Kulturszene, so antworteten zahlreiche, auch substantielle Gegenstimmen, bis hin zum televisionären Gekeife des anklagenden Richters Schawinski. Am 5. Januar 2015 sagte Berufskollege Jess Jochimsen eine Tournee mit Thiel ab. „Es gibt Wege“, schrieb Jochimsen, „die ich mitzugehen nicht bereit bin.“ Thiels Aussagen lehne er ab, „die Motivation, die Schärfe, die gezielt provokante Art sind mir schwer begreiflich“. Stellt Begreifen sich ein nach der Lektüre des neuen Buches von Andreas Thiel, das auch eine Erklärung ist in eigener Sache?

Den ersten Strang von „Intellekt mich“ kann man den apologetischen nennen. Hier spricht ein gekränktes Ich, das sich verleumdet sieht: Theaterleiter bekämen „üble Hassmails, die sich im Wortlaut mit Mails und Briefen decken, welche viele Veranstalter erhalten, die mich buchen“. Auftritte würden seltener, die Tage glichen sich sehr, „ich werde auf der Straße von ganz normalen Leuten als Rassist beschimpft“. Die Folgen seiner „nüchternen Analyse des Korans“ seien „Morddrohungen, Rassismusklagen von Vertretern sämtlicher muslimischer Verbände und nicht mehr abreißende öffentliche Diskreditierungsversuche von linksintellektueller Seite“ gewesen; „die Islamisten und die Linksintellektuellen scheinen tatsächlich einen gemeinsamen Nenner gefunden zu haben: den Hass auf Andersgläubige. Das nennt man Realsatire.“ Thiels Soloprogramme heißen „Politsatire“; fünf gibt es seit 2005, das vierte hieß zusätzlich „Macht“, das fünfte „Der Humor“.

Womit wir beim programmatischen Strang des Buches wären. Thiel blickt zurück auf seine Bühnentexte, zitiert sie, kommt zum Ergebnis: Das wäre nicht mehr möglich. Solche Gedanken „wären heute heikel“, „kann man heute leider nicht mehr bringen. Man müsste mit

Thiel zufolge hat sich der Westen innerhalb eines Jahrzehnts in eine Zone der Intoleranz verwandelt. Er selbst werde bedroht und sei Opfer eines Rufmords von linksintellektueller Seite

Rassismusklagen von allen Seiten rechnen.“ Etwa bei einer religionsvergleichenden Passage über die wechselseitige Abneigung von Sunniten und Schiiten. Wir reden vom 21. Jahrhundert, das sich demnach binnen einer Dekade im Westen zur Zone der Intoleranz verwandelt hat. Die Tendenz mag stimmen – Religionskritik wird zunehmend als rassistisch diffamiert –, das Erlebte ist unstrittig. Ob beides zur Verallgemeinerung taugt, liegt am Standpunkt des Betrachters.

Weiter gezogen ist der Horizont beim dritten, dem autobiografischen Strang. Thiel schildert das Drama des nervösen Kindes, das zwischen Schulverweis und Disziplinarmaßnahme, Ballettunterricht und Schauspielschule einen Weg fand auf die Kleinkunsthöhen, zunächst an der Seite des Pianisten Jean Claude Sassine:

„Der Titel unseres gemeinsamen Bühnenprogramms war ‚Intellekt mich‘. (...) Wir hatten gänzlich verschiedene Meinungen, aber jeder machte auf der Bühne, was er wollte (...). Von Political Correctness war damals noch keine Rede, höchstens von Anstand, und schon davon hatten wir sehr unterschiedliche Vorstellungen.“

Damit ist das fundamentale Gegensatzpaar des Buches benannt: Political Correctness herrsche heute total und zulasten des Anstands. Im Dritten Reich habe es nichts gegeben, „was politisch korrekter gewesen wäre, als jemanden als Juden zu beschimpfen. Das sollte uns nachdenklich stimmen. Die Political Correctness ist eine Hure der Zeit. Sie passt sich den politischen Umständen an.“ Weiter: „Wer der Political Correctness huldigt, predigt schon die Intoleranz. Political Correctness hat auch nichts mit Anstand zu tun. Anstand ist etwas ganz anderes. Anstand ist etwas Moralisches.“

Andreas Thiel begreift sich als kapitalismusfreundlichen, islamkritischen Freiheitsfreund, als Moralisten alter Schule. Darum ist er Satiriker geworden, also „ein Kieselstein in der Dachrinne, der nachts bei Regen träumt, er sei ein Fels in der Brandung“. Der vierte Strang dieses erstaunlichen Buches ist der philosophische. Auf ihn läuft alle Rechtfertigung zu. Thiel träumt von einer Kunst, die uns ans Paradies erinnert. Von spirituell begabten Menschen, die dem Bösen mit Gelassenheit und Poesie begegnen und lieber auf Zarathustra denn auf Mohammed hören. Das ist keine Satire, das ist Sendung und als solche jenseits des literarisch Kritisierbaren. Ein Künstler hat seine Mission gefunden, heiter, unbeirrt.

Andreas Thiels Homepage ist weiter offline. Auf E-Mails antwortet er nicht. Im Januar soll er in Berlin auftreten, im April in Künzelsau. Möge es dazu kommen. Und möge dieses Lehrstück in Sachen Intoleranz und Anmaßung kein trauriges Ende finden. „Ich möchte“, heißt es einmal in „Macht“, „gerne ein Selbstgespräch führen. Aber wenn ich anrufe, ist immer besetzt.“

Alexander Kissler



Andreas Thiel
„Intellekt mich. Der Kaiser ist trotzdem nackt“
Werd & Weber, Thun 2016.
234 Seiten, 34 €